

Rundschau.

Die Junggesellensteuer taucht wieder auf, die bei der Reichsfinanzreform von 1909 bereits eine Rolle gespielt hatte. Sie ist soeben, zunächst für Preußen, von der freikonserватiven Partei dem Steuerausschuß des Abgeordnetenhauses in milder Form empfohlen worden. Der Zuschlag soll erst bei einem Einkommen von über 3000 Mk. eintreten und erst bei der für das volle Kinderprivileg vorgesehenen Höchstgrenze von 6500 Mk. (10 und 20 Prozent) erhöht werden. Es handelt sich dabei um die weitere Durchführung des steuerpflichtigen Gedankens, auf welchem die Steuerermäßigung wegen einer größeren Anzahl von den Steuerpflichtigen zu erhaltender Familienmitglieder, das sogenannte Kinderprivileg, beruht.

Die Konvention der deutschen Fahrradfabriken, die in der Bildung begriffen ist, soll in erster Reihe auf die Beseitigung des immer stärker werdenden Preisdrucks hinwirken, zumal da die Preise der Fahrräder in letzter Zeit noch einen weiteren beträchtlichen Rückgang erfahren haben. Falls die Konvention zustande kommt, sollen die Fahrräder nur noch die Marke der Fabrik tragen.

Kiel, 12. Nov. Auf den Howaldtwerken lief heute mittag der kleine Kreuzer Ersatz „Geier“ glücklich vom Stapel. Anwesend waren auch heute Prinz und Prinzessin Heinrich mit dem Prinzen Waldemar von Preußen, die Admiralität und ferner eine Abordnung der Stadt Rostock. Bürgermeister Rasmann Rostock hielt die Taufrede und taufte das Schiff auf den Namen „Rostock“.

Die Straßammer in Koburg hat den Pferdeschlächter Titus Greiner in Steinach S. M. wegen fahrlässiger Tötung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, weil dessen bisföhrer Bernharderhund das 2½ Jahre alte Stöhen der Schwiegertochter des Greiner, das vor der Haustüre lag, durch einen Biß in den Kopf tötete. Greiner war wiederholt auf die Gefährlichkeit seines Hundes aufmerksam gemacht worden, doch meinte er stets, daß ja die Haftpflichtversicherung für jeden Schaden, den sein Hund anrichte, aufkomme.

Das große Los. Das große Los der preußisch-süddeutschen Lotterie, Nr. 91059, fiel in eine Serie in die Kollette des I. preußischen Lotterieteinnehmers Fr. Landmann in Frankfurt. Das Los wurde in vier Vierteln gespielt. Davon 2 Viertel in Frankfurt, je ein Viertel in Karlsruhe und Nürnberg. An einem der Frankfurter Viertel sind sechs

Arbeiter beteiligt, das zweite wird ungeteilt gespielt. Das große Los der anderen Serie ist zum Teil nach Essen gefallen und wurde in der Hauptsache in kleinen Anteilen von Arbeitern gespielt.

Dillendorf, 10. Nov. Einen ehrlichen Dieb besitzt unsere Gemeinde. Der bis jetzt noch Unbekannte entwendete vorgestern bei dem Gemeindefachner 300 Mark. Er nahm 3 Hundertmarktscheine aus der Gemeindefasse. Schon während der Verabgung der Tat scheint er eine gewisse Reue bekommen zu haben, denn er legte zwei der Scheine auf einen Schrank und nahm nur einen mit. Aber auch diesen brachte er wieder zurück, denn er schob ihn nachts unter der Haustüre in das Haus des Rechner.

Karlsruhe, 14. Nov. Im Schwarzwald und in den Vogesen toben seit gestern schwere Schneestürme bei 5 Grad Kälte.

Ein furchtbares Unwetter ist am Mittwoch über ganz Frankreich niedergegangen. Aus den östlichen Departements wird ein starker Schneefall gemeldet. In den Vogesen liegt der Schnee 40 Zentimeter hoch. Ähnliche Nachrichten kommen aus Südfrankreich, besonders aus den Pyrenäen. Am Golf von Biscaya herrscht ein furchtbarer Sturm: Mehrere Fischerboote kenterten und wurden an die Rüste getrieben. Die Bemannung gilt als vermißt.

Bukarest, 14. Nov. Eine Schaluppe wollte im Hafen von Ostro 50 Mann der Grenzwache nach der Stadt bringen. Bei einer Wendung kenterte die Schaluppe und sämtliche Insassen stürzten ins Wasser. 49 Personen ertranken.

Ein großer Einbruchdiebstahl ist im Juweliergeschäft von Clero auf dem Boulevard de Capucines in Paris verübt worden. Die Diebe benutzten ein Gerüst, das behufs Reparaturarbeiten an dem Hause errichtet war, um in die Geschäftsräume einzudringen und nahmen alle kostbaren Gegenstände, in der Hauptsache Juwelen, mit sich. Sie machten eine Beute im Werte von über einer halben Million Francs.

Württemberg.

Stuttgart, 13. Novbr. In der Nacht zum Montag wurde 4½ Uhr morgens schon wieder ein Schuhmann mißhandelt. Dem Schuhmannsposten auf dem Leonhardsplatz war die Anzeige gemacht worden, in einem nahegelegenen Café sei soeben ein Herr von einer Dirne bestohlen worden; er schritt daraufhin zur Festnahme der Frauensperson, welche heftigen Widerstand leistete. Auf dem Wege zur Polizeiwache in der Eberhardstraße kamen der

Dirne 4 Mannspersonen zu Hilfe, überfielen den Schuhmann, warfen ihn, ehe er von seiner Waffe Gebrauch machen konnte, auf den Boden und mißhandelten ihn. Die Dirne, welche bekannt ist, entkam. Von den Tätern, vorbestraften arbeitscheuen Burschen, konnten zwei noch in der gleichen Nacht, ein weiterer am Montag abend festgenommen werden, nachdem letzterer einer Zivilperson, welche seine Festnahme veranlaßt hatte, einen Messersich beigebracht hatte.

Stuttgart, 13. Nov. In dem Uhrmacherladen von H. Stähle, Rotebühlstraße 13, wurde in der Nacht auf Dienstag eingebrochen und der Laden fast völlig ausgeräumt. Der Schaden an gestohlenen Uhren und Ringen wird auf 6—7000 Mk. berechnet. Anscheinend wurde von dem direkt daneben befindlichen Antiquariatsladen, der nur durch eine dünne Bretterwand von dem Uhrenlager getrennt ist, durchgedrungen.

Stuttgart. Eine Weltzeituhr erregt zur Zeit im Schaufenster der Präzisionsuhrwache Alfred Hiller (Rotebühlstraße 23) die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden. Durch eine besonders konstruierte Ringscheibe, die sich um das gewöhnliche Uhrzifferblatt bewegt, sind die gegenwärtigen Zeiten in den größten Städten rings um den Erdball abzulesen.

Tübingen, 13. Nov. Aus Anlaß des 50. Todestags Ludwig Uhlands beschloßen heute die bürgerlichen Kollegien die Errichtung einer Badeanstalt mit einem Kostenaufwand von 250 000 Mk. Die Anstalt soll Uhlandsbad genannt werden. Außerdem wurde die Errichtung einer „Ludwig Uhland-Gedächtnis-Stiftung“ mit einem Kapital von 5000 Mk. beschloßen. Aus den Zinsen dieser Stiftung sollen Werke von Uhland oder anderen vaterländischen Dichtern beschafft und an würdige Schüler und Schülerinnen zur Verteilung gebracht werden. Am Uhlanddenkmal fand hierauf in Anwesenheit der bürgerlichen Kollegien eine Fester statt, wobei der Oberbürgermeister einen Kranz niederlegte. Außerdem wurde vom Wiener Männer-Gesang-Verein, dessen Ehrenmitglied Uhland war, ein Kranz mit Schleife niedergelegt.

Göppingen, 11. Nov. (Finanzielles vom Kreisturnfest.) Mit dem verfloßenen 39. Schwäbischen Kreisturnfest, das anfangs August hier stattfand, haben die Göppinger Turnvereine auch in finanzieller Beziehung einen Erfolg erzielt, wie er noch bei keinem vorausgehenden Kreisturnfest zu verzeichnen war. Die Einnahmen betragen 46 634,63

Ein deutsches Mädchen.

Roman von Karl Meißner.

1) (Nachdruck verboten.)

Der Klang der Mittagsglocken zitterte durch die Luft und brach sich leise an dem steinernen Säulenseer der Riesenstadt London.

Es war ein selten klarer Herbsttag, wie er in der Hauptstadt des Großbritannischen Königreichs mit ihrem ewigen Nebel nicht oft vorkommt.

Man schrieb das Jahr 1849. Die Wogen des revolutionären Brandes, der das alte Europa in seinen Grundvesten zu erschüttern gedroht hatte, waren zurückgeebbt und Handel und Wandel hoben sich wieder langsam aber stetig. Viele jener oalglatten Existenzen, die es verstehen, sich jede Strömung zunutze zu machen, die heute als Dampf im Dunkel schleichen und ihren Vorteil durch Lug und Trug zu erhaschen wissen und morgen dann wieder, im lichten Sonnenschein, als ehrbare Bürger in den Augen ihrer Mitmenschen dahinwandeln, hatten in dem vorhergehenden Jahr die allgemeine Verwirrung benutzt und sich Reichtümer aufgebaut, deren rechtmäßige Besitzer dafür nun in Not und Elend darben mußten. Aber die ewig waltende Gerechtigkeit ging, hocherbaben über das niedrige Menschenwerk, unbeirrt ihren gleichen Gang und wußte die Schuldigen zu treffen, den einen früh, den andern später.

Durch die Straßen der Millionenstadt schritt ein junges Mädchen. Die lichte Sonne hatte ihre Wärme

verloren bei dem schneidenden Seewind, der durch die langen Straßenreihen strich. Die peinlich saubere, aber ärmliche Kleidung des Mädchens bot wenig Schutz gegen die Unbilden der Witterung. Scharf fuhr der Wind durch das dünne, verwaschene Kattunkleidchen, das kaum bis zum Knöchel reichte und zerrte an dem kleinen Wolltuch, das um den Nacken geschlungen war und vorn kaum die Brust bedeckte. Ungeschützt blieb das lockig gewellte äppige Haar, das im Sonnenlicht mißbraun glänzte. Das rosige Gesicht des Mädchens, dem aber die Spuren von Kummer und Entbehrung unverkennbar aufgedrückt waren, hatte sich lebhaft gerötet, mehr jedoch vor innerer Gemütsbewegung als vor der Anstrengung, durch das Volksgewühl sich möglichst rasch durchzuarbeiten.

Mit offenbar ängstlicher Vorsicht presste es eine rote Ledermappe fest an sich, als ob es fürchte, sie möchte ihr entrisfen werden, oder den vor Kälte blaue schimmernden Händen entgleiten und im Gedränge verloren gehen.

Vor dem Schaufenster eines Bilderhändlers in der City blieb das junge Mädchen tief aufatmend stehen. Die Augen glitten über die ausgestellten Bilder, doch achtete es weniger auf die Stiche und Ölgemälde. Der kurze Aufenhalt galt vielmehr der Erholung und Sammlung, nicht dem Kunstinteresse. Mit fast bebender Hand öffnete es endlich die Tür und trat zaghaft in den Laden, der über und über mit Erzeugnissen der Kunst angefüllt war. Das Herz klopfte vor Erregung so bestig, daß die Mappe in der Hand zitterte.

Der Besitzer des Ladens, ein kleines, düres Männchen mit einem Gesicht, dessen Züge sich fast in jedem Augenblick veränderten, war gerade mit einem jüngeren Herrn beschäftigt, der mit kritischem Blick ein Ölgemälde betrachtete. In dem Augenblick, als das Mädchen den Laden betrat, schien der Herr seinen Entschluß gefaßt zu haben.

„Und wie hoch stellen Sie den Preis,“ fragte er.

„Das Bild kostet sechshundert Pfund,“ erwiderte der Händler, ohne sich weiter um das junge Mädchen zu kümmern, das er flüchtig mit einem Blick gestreift hatte, als es schüchtern dicht bei der Türe stehen blieb.

„Für die Echtheit verbürgen Sie sich,“ fuhr der Käufer fort, den Geschäftsmann fest ansehend.

„Vollständig! Ich würde mir nicht erlauben, einem ausgezeichneten Kunstkennner, der noch dazu einer meiner treuesten Kunden ist, eine Kopie statt des Originals zu verkaufen. Das Bild „Schmuggler, von englischen Dragonern angegriffen“ ist von dem amerikanischen Maler Henry Ritter im Jahre 1839 gemalt, wie ich schon bemerkte, und zwar in Düsseldorf. Prüfen Sie bitte diesen Brief der Akademie und dieses Schreiben des vorigen Besitzers, von dem ich es erworben, und Sie werden sich überzeugen, daß Sie es mit dem Original des berühmten Meisters zu tun haben. Gerade dieses Bild hier ist eins der vorzüglichsten seiner wertvollen Bilder.“



Markt, die Ausgaben 39 893,97 M., sodaß ein Ueber-
schuß von 8740,66 M. verbleibt, von dem die drei
hiesigen Turnvereine zunächst je 1700 M. erhalten.
Die übrig bleibende Summe von 1063 M. bleibt
vorläufig in der Festklasse zur Erledigung etwa noch
eingehender Rechnungen. Falls sich auch aus dieser
Rechnung noch ein Ueberchluß ergibt, so fällt er
ebenfalls zu gleichen Teilen den hiesigen Turnvereinen
zu. Die eingegangenen Festbeiträge der Turner be-
tragen 20 270 M. An Eintrittsgeldern auf den
Festplatz wurden 14 610 M. eingenommen.

Heidenheim, 13. Nov. Uhrmacher Ludwig
Ditt hat einen neuen Flugapparat erfunden und
beim Kaiserl. Patentamt angemeldet.

Ulm, 13. Nov. In der Nacht auf Dienstag
wurde um 1,05 Uhr am Himmel eine Feuerkugel
in der Größe eines Unterhalters beobachtet, die einen
2 m langen, 25—30 cm breiten, hell leuchtenden
Schweif nach sich zog.

Rottenburg, 13. Nov. An diesem Samstag
ist es 1 Jahr, daß die Würmlinger Kapelle durch
das Erdbeben so schwer beschädigt wurde. In der
„Rottenburger Zeitung“ wird unter Hinweis auf
den heutigen Uhlend. Gedentag darauf aufmerksam
gemacht, daß von einer Inangriffnahme der Bau-
arbeiten noch nichts bekannt geworden sei. Es wird
u. a. gesagt: „Ob all die zum Teil in weiter
Ferne weilenden Sponser eine Ahnung haben, daß
die Kapelle noch gerade so trostlos und hilflos
zu Tal schaut wie seit dem 16. November 1921,
da sie sich ihres Zustandes erbarmten? Möchte
diese zweite Flucht an die Öffentlichkeit um des
Sängers der Kapelle, um des 13. November 1912
willen, nicht wieder ungehört verhallen.“

Bom Schwarzwald, 13. Nov. In den
letzten Tagen herrschte auf dem Schwarzwald harter
Schneefall. Auf dem Kniebis liegt der Schnee
30—40 cm hoch, in Freudenstadt etwa 20 cm.

Dermisches.

Woher stammt der Halbmond? Wie das
Kreuz das Symbol der Christenheit ist, so verkörpert
sich in dem Halbmond der Islam und im besondern
die in der Türkei vereinte mohammedanische Welt.
Der Ursprung dieses Emblems, das in der gegen-
wärtigen Zeit so viel genannt wird, und dessen Rolle
in Europa, wie es scheint, bald ausgespielt sein wird,
ist wohl nicht allgemein bekannt. Der Halbmond
war ursprünglich durchaus kein mohammedanisches
Symbol, sondern die Christen des byzantinischen
Kaiserreichs, die es ihrerseits von heidnischen Stäm-
men übernommen hatten, machten sich den Halb-
mond zu eigen. Zum ersten Male in geschichtlicher
Zeit finden wir ihn um das Jahr 339 vor Christi
Geburt erwähnt. Damals errichteten die Bewohner
einer Stadt, die an der Stelle lag, wo sich heute
Stambul befindet, der Göttin Hecate eine prächt-
volle Statue, aus Dankbarkeit für die Dienste, die
sie der Stadt unter folgenden Umständen geleistet
hatte. Philipp der Mazedonier, der Vater Alexan-
ders des Großen, belagerte die Stadt lange Zeit,
ohne daß es ihm gelang, sich zu ihrem Herrn zu

machen. Unter dem Schutze einer trüben und reg-
nerischen Nacht ließ der mazedonische Eroberer in
aller Heimlichkeit einen Sturm auf die Stadt vor-
bereiten. Unglücklicherweise heiterte sich aber plötz-
lich das Wetter auf, und das bleiche Mondlicht offen-
barte die Bewegungen der Mazedonier. Philipp
wurde auf diese Weise gezwungen, die Belagerung
aufzugeben und die Bewohner der Stadt wurden
gerettet. Wie erwähnt stifteten sie der Göttin eine
Statue, auf deren Haupt eine Mondichel zu erblicken
war. Dieses Symbol ging später auf die Byzanti-
ner über, und von ihnen übernahmen es die Os-
manen.

Die Wasserpyzmaus. In dem heurigen
mühseligen Jahrgang tritt auch die Wasserpyzmaus
häufig auf. Auf Grund mißlicher Erfahrungen wird
darauf aufmerksam gemacht, daß die Wasserpyzmaus
ein ganz gefährlicher Fischfeind ist. Sie stellt nicht
nur der Fischbrut nach, bei der sie als besondern
Leckerbissen die Forellenbrut verpeißt, auch halb-
wüchsige Fische fallen ihrer Fressgier zum Opfer.
Da sie gewandt schwimmt, ist ihr nicht leicht beizu-
kommen. Es wurde beobachtet, daß die Wasser-
pyzmaus schon Bruttröge mit 1000 bis 2000
Forelleneiern und Jungbrut in einer Nacht völlig
leer gefressen hat. Die Brutapparate sind deshalb
über Nacht gut zu verschließen, etwa dadurch, daß
man die Deckel mit Steinen beschwert. Am besten
wird der Kampf gegen diesen Fischschädling mit
Mäusefallen, in denen als Köder Fischfleisch liegt,
ausgenommen.

Vergiftungen durch arsenhaltige Ta-
peten kommen öfter vor, als man allgemein an-
nimmt, und zwar handelt es sich meistens um Fälle
von chronischem Darmkatarrh. Die Verwendung
von arsenhaltigen Farben ist nun allerdings in der
Tapetenfabrikation verboten, trotzdem haben Unter-
suchungen der Berliner Professoren Kuttner und
Loeb ergeben, daß die arsenhaltigen Farbstoffe,
Schweinfurter Grün, Wiener Grün, Pariser Grün
u. a., die früher zur Anfertigung von Oel- und
Wasserfarben, zum Färben von Tapeten, künstlichen
Blumen, Glanzpapieren, Geschirren aus Glas und
Porzellan, Kinderspielzeug, Kleiderstoffen usw. viel-
fach benützt worden sind, auch jetzt noch — oder jetzt
wieder zur Herstellung von grünen Tapeten vielfach
angewendet werden.

Das moderne Geschäft.

Aus New-York kommt die Meldung, dort sei
der Bau eines neuen Warenhauses in Angriff ge-
nommen, das, Grunderwerb und Baufkosten zusa-
mengerchnet, rund 120 Millionen beanspruchen
werde, also etwa soviel Geld wie der neue Riesen-
bahnhof in Leipzig, der der größte der Welt ist.
Diese Nachricht zeigt, daß die Entwicklung des mo-
dernen Geschäftsverkehrs, wie sie im Warenhause
sich wieder spiegelt, eine unaufhaltame ist, und wenn
wir in Deutschland auch noch nicht zu einem solchen
Koloß gekommen sind, so haben wir doch derartige
Unternehmungen, in welchen ein halbes Hundert
Millionen Mark angesetzt ist. Wenn wir daran

denken, wie die Kosten für das neue deutsche Reichs-
taggebäude auf nur 20 Millionen f. Z. veranschlagt
waren, so merken wir, wie die Zeiten sich geändert
haben, wie die Industrie dem Staat über wird. —
Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß das mo-
derne Geschäft mancher beschaidenen, aber tüchtigen
bürgerlichen Existenz den Garaus gemacht und über-
haupt den Diano nach der Gewinnung einer selbst-
ständigen gewerblichen Stellung im Leben gelähmt
hat. Wir sehen in den größten deutschen Städten
in den Bezirken, die die Nachbarschaft eines Riesen-
Verkaufshauses bilden, die Läden zum Teil verödet,
den Wert des Grundbesitzes oft vermindert, und so
kommt es, daß nicht allein die Gewerbetreibenden
auf diese Establishments gut zu sprechen sind. Es
ist allerdings eine vergebliche Mühe, dasjenige Pu-
blikum, das sich an diese Geschäftsweise gewöhnt hat,
zu anderen Auffassungen zu bringen, und für dessen
Wünsche wird damit auch eine Lücke ausgefüllt.
Aber das ist doch nur in einer bestimmten Reihe
von Städten und Unternehmungen eine Tatsache,
denn es ist zu bemerken, wie sich die Eigenart des
Deutschen in einem solchen Maße zu besitzen be-
ginnt, daß ihr auch das moderne Geschäft Rechnung
tragen muß. — Das Deutsche Reich hat eine ganz
erhebliche Zahl von Großstädten, aber in ihnen
leben nicht ausschließlich Menschen, die übermodernen
Anschauungen und Gewohnheiten huldigen. Wenn
schon am hellen Tage Konzertweisen erklingen, so
beweist das noch nicht, daß nur an das Amüsieren
gedacht wird. Und noch weniger denken alle die
Tausende daran, sich in ihren Wohnräumen und
Lebensgewohnheiten uniformieren zu lassen. — Un-
sere Mittel- und Kleinstädter wahren sich noch ent-
schiedener, wie schon viele Großstädter, ihre Eigenart.
Sie sind keineswegs einfach „Jutsch“, wenn sie z. B.
ins Berliner Nachleben geschaut haben, die Wissens-
kunde trübt noch lange nicht die Kritik und die
Einsicht, wie wenig doch an dem ganzen „Zauber“
eigentlich dran ist. Und ähnlich steht es auch auf
den Gebieten des Geschäftslebens, der Geschmad
läßt sich nun einmal nicht knechten. Die extra-
vaganten Moden haben keine allzulange Lebensdauer,
und die größte Sensation schrumpft unter der deut-
schen Nüchternheit zusammen zur winzigen Unbedeu-
samkeit. So sind dem Warenhause nach amerika-
nischem Prinzip selbst seine Grenzen bei uns gezogen
und dem bürgerlichen Tätigkeitsdrange bleiben Wege
genug geöffnet. Freilich sind diese Wege nicht immer
mit Blumen bestreut. — Die deutsche Eigenart wird
da, wo sie sich wirklich ausprägt, auch vom Aus-
lande weit mehr beachtet, als das internationale
Bild, das mitunter als Zukunftsheerlichkeit darzu-
stellen beliebt wird. München, Hamburg, Köln,
Dresden, Stuttgart, Heidelberg usw. haben im Ver-
hältnis einen ganz gewaltigen Fremdenverkehr, der
von Jahr zu Jahr anwächst. Darum sollen wir
uns in acht nehmen, stets nachzuabmen, was der
amerikanische Snobismus uns darbietet. Dessen
Lebensprinzip ist das Geldverdienen, wir wollen
aber von unserem Dasein noch etwas anderes und
wertvolleres haben.

Ein deutsches Mädchen.

Roman von Karl Reifner.

21

(Nachdruck verboten.)

Wieder vertiefte sich der Käufer in die Betrach-
tung des Olgemäldes. Diesen Augenblick benutzte der
Händler, um sich dem Mädchen zuzuwenden.

„Was wollen Sie,“ fragte er hochmütig die Kleine,
die sich bescheiden ihm mit höflichem Gruß, den er
aber gar nicht erwiderte, näherte.

„Gedreht Herr, ich möchte Ihnen einige Bilder
zum Kauf anbieten,“ kam es stockend von den Lippen
des Mädchens und in einer Aussprache des Eng-
lischen, die sofort die Ausländerin verriet. Gerade
dieser lehrere Umstand schien den Ladeninhaber zu
bewegen, sich überhaupt für das Geschäft zu
interessieren.

Mit durchdringendem Blick musterte er die vor
ihm Stehende, die vor Angst zitterte. Dann ließ
er die frühere Anredeform fallen und fragte sie barsch:
„Bist Du Ausländerin?“

„Ja, mein Herr, ich bin eine Deutsche.“

„Eine Deutsche,“ sagte in wegwerfendem Ton der
Händler, der etwas anderes erwartet haben mochte.
„Nun, so zeige mir Deine Sachen.“

Das Mädchen öffnete behutend die rote Mappe
und nahm die Bilder heraus.

Inzwischen fragte der Geschäftsmann: „Wer hat
denn die Bilder angefertigt?“

Eine Purpurwelle überflutete jäh das Gesicht der
Befragten. Die Lippen öffneten sich, doch das Wort
verfiel ihr auf der Zunge.

„Ich fragte,“ wiederholte der Händler mit einer
Miene, als halte er das Mädchen für eine Diebin,
die die Bilder irgendwo gestohlen habe, „wer diese
Bilder gemalt habe.“

„Zwei Bilder, diese hier, sind noch von der Hand
meines seligen Vaters gemalt,“ flüsterte sie kaum ver-
nehmlich. „Die andern“ — wieder stockte sie.

„Und von wem sind die andern?“ fragte der
Händler, der das Benehmen des Mädchens immer
rätselhafter fand.

„Von mir“ klang endlich die fast gebauchte Ant-
wort.

Spöttisch lächelnd schaute der Ladenbesitzer die
Kleine an, die wie mit Blut überzogen vor ihm stand.

„Von Dir? Du bist also Künstlerin? Eine
Deutsche und Malerin, das sagt allerdings genug.
Gib mal Deine Wunder der Malkunst her,“ sagte
er mit leiser, spöttischem Lachen hinzu, nachdem er
sich vergewissert hatte, daß der Käufer des Bildes
immer noch in das Studium desselben und der
beiden Urkundbriefe vertieft war.

Man sah es dem Mädchen an, daß es gewaltam
die Tränen unterdrückte, als es vor dem brutalen
Geschäftsmann sechs Kuarellblätter auf den Ladentisch
legte. Allerdings, Meisterwerke waren es nicht, aber
doch so sauber gemalt, daß die Harmonie der Farben-

töne, der gute Geschmad der Anordnung und das
dargestellte Objekt zusammen den Beschauer immerbit
fesselten.

„Ah, Kopien von Landschaften,“ urteilte der
Händler nach flüchtigem Blick wegwerfend.

„Nein, mein Herr, verzeihen Sie, es sind keine
Kopien. Mein seliger Vater hat sie nach der Natur
gezeichnet und ich habe sie seinem Skizzenbuch ent-
nommen. Es stellt Szenen aus der Pfalz am Rhein
dar, und da ich zu seinen Lebzeiten oft den Rhein
in dieser Gegend gesehen habe, war es mir möglich,
die Bilder so ziemlich naturgetreu im Kolorit aus-
zuführen.“

„Mag ja sein, Kind, aber so etwas ist nichts
für mein Geschäft. Meine Kunden suchen und finden
andere Sachen, Kunstwerke, bei mir. Was Du da
hast, magst Du auf der Straße feilbieten, dort rufe
es aus. Packe Deine Mappe mir wieder zusammen.“

Bei diesen Worten des gefühllosen Engländers
war es um die mühsam erzwungene Fassung des
armen deutschen Mädchens vorbei. Heiße Tränen
rollten über die Wangen, die Totenblässe überzogen
hatte. Mit beiden Händen verdeckte es seine Augen.

„Nun ist alles vergebens! Wir sind verloren, o
mein Gott,“ stöhnte es qualgerissen mit zuckenden,
bleichen Lippen.

(Fortsetzung folgt.)